

*Ein Fundament*

ermittlung einer Bitte nicht abschlagen zu dürfen glaubten, welche von einer solchen Persönlichkeit kam.

Seine Majestät der König hat mit Vergnügen den Brief des Grafen von Chambord empfangen und hat sich gefreut, daß sich dieser mit Vertrauen zu ihm wendet. Wenn der König nicht persönlich und direkt antwortet, so hofft Seine Majestät, daß der Herr Graf von Chambord die Beweggründe, bereutwegen er dies nicht tut, würdigen wird. Der König handelt unter dem Eindruck des Gefühls, daß in diesem Augenblick es nicht möglich sei, einem Briefwechsel, der so abgefaßt sein muß, daß er die Deffinitivität nicht zu scheuen braucht, eine Form und einen Inhalt zu geben, der gleich wohlthuend für die beiden hohen Korrespondenten wie die Interessen wäre, die sie vertreten.

Der König versteht und würdigt die Gefühle, welche den Herrn Grafen von Chambord in diesem ersten Moment bewegt haben müssen; und die Sympathien, welche der Abkömmling so vieler französischer Könige für das Unglück seines Landes empfindet, finden ein Echo im Herzen seiner Majestät.

Der Herr Graf von Chambord gibt der Hoffnung Ausdruck, daß man in Frankreich zu erkennen begünne, daß in dem Prinzip der erblichen Monarchie, welche ihn an Frankreich knüpft, allem die Rettung aus dem Unglück des Landes gefunden werden kann.

Es wird gewiß für Seine Majestät ein Gegenstand der Befriedigung sein, wenn diese Hoffnung sich erfüllen sollte, und wenn die französische Nation den inneren Frieden wieder findet, indem sie sich von diesem Prinzip erfüllt, welches den Heberzeugungen des deutschen Volkes entspricht. Der König würde sich glücklich schätzen für den Fall, daß die Vorsehung

dem Herrn Grafen von Chambord die Mission der Rettung Frankreichs vorhalten sollte, mit ihm in den Beziehungen der Freundschaft und guten Nachbarschaft zu leben, welche die beiden Nationen immer pflegen sollten. In diesem Punkte wäre es notwendig, wie der Herr Graf Chambord es selbst bemerkt, daß Frankreich von selbst sich der alten Masse seiner Könige zuwendete; der geringste Druck von außen könnte nur seine Rettung nach dieser Richtung fördern, statt sie zu begünstigen.

Seine Majestät muß dagegen sich so lange besser enthalten, die in dem Briefe des Herrn Grafen von Chambord enthaltenen Anspielungen auf den zukünftigen Frieden mit Frankreich ins Auge zu fassen, als das königliche Haus Bourbon nicht in Beziehungen mit Frankreich getreten ist, welche die französische Nation anerkannt hat. Wenn der Herr Graf von Chambord wirklich in der Lage wäre, mit unserem Könige im Namen Frankreichs zu sprechen, so würde er gewiß Gelegenheit haben, sich davon zu überzeugen, daß Seine Majestät der König den Krieg nur führt, um zu einem dauernden Frieden zu gelangen. Deutschland wird sorgfältig die Unabhängigkeit der Nation respektieren in bezug auf die inneren Institutionen, welche sich dieselbe geben wird und wird sich jeder Einmischung enthalten; aber es würde eine große persönliche Befriedigung für Seine Majestät sein, wenn die Zukunft des Landes sich in dem Sinne entschieden würde, welchen die Hoffnungen des Herrn Grafen von Chambord andeuten. Seine Majestät der König beauftragt mich, gräblichste Fürstin, Ihnen die Gefühle seiner Freundschaft zu übermitteln, und ich bitte Ihre Durchsicht, den Ausdruck meiner eigenen Verehrung mit dem Wohlwollen entgegenzunehmen, dessen ich von Eapn her dankbar und respektvoll eingedenk bin.

(aez. :.) von Bismarck.

Es ist interessant, wie der König, offenbar auf den Rat des Bundeskanzlers, es vermeidet, sich irgendwie in betreff der Friedensbedingungen zu binden; man sieht in dem Brief das Bestreben, dem Grafen nicht die Hoffnung auf Erlangung des Thrones zu nehmen, andererseits aber die Möglichkeit einer anderen Lösung offen zu halten. Eine weitere Folge hat dieser Briefwechsel nicht gehabt. Und doch war es nahe an der Wiederherstellung der bourbonischen Monarchie gewesen.

Alles war gerüstet, selbst die Pferde waren schon gekauft und die Salakasse stand bereit, mit der Henri V. seinen Einzug durch die Champs-Élysées, dans sa belle ville de Paris, halten sollte. Aber die Pferde blieben im Stall, die vergoldete Glaskasse in der Kammer, und aus dem Einzug wurde nichts, denn alles scheiterte an dem Eigensinn des Grafen von Chambord, der mit der ihm eigenen bornierten Hartnäckigkeit nicht von seinem weisen Willensbannner lassen und allen Vorstellungen seiner Anhänger zum Trotz die Tribüne nicht annehmen wollte. Einen Prinzip zulierte zog er vor, wiederum den Weg ins Exil anzutreten. Wer weiß, welche Einflüsse sich dabei im Hintergrund auf ihn geltend gemacht haben, um ihn in dieser Haltung zu bestärken.

Es wurde später vielfach, namentlich von französischen historischen Schriftstellern behauptet, Bismarck habe dem Grafen Chambord noch mündliche Anerbietungen machen lassen. Authentisches ist darüber nicht bekannt geworden, da Graf Chambord weder in seinem sonst sehr genau geführten Tagebuche noch sonstwo davon Erwähnung getan hat. Er soll einige Jahre nach dem Kriege seinem Neffen, dem Herzog Robert von Parma, einmal gesagt haben: „Wenn ich in eine Gebietszession gezwungen hätte, wäre ich heute König.“